

bis zum Pfändler rund 500 Kilometer lang ist und von drei solchen Alpenketten zum Teile in derselben Länge durchzogen wird — die zwischenliegenden Bergstöcke nicht gerechnet. Als Vergleichsziffer für das Vorkommen verweise ich auf den kleinen Raum des schweizerischen Nationalparks im Engadin, wo trotz der kürzlich besprochenen ungehinderten Überhandnahme von Fuchs, Marder, Wiesel und gefiederten Räubern der Stand an Schneehühnern mit 347, an Steinhühnern mit 13 — allerdings sehr wenig — angegeben wird.

Vergleichen wir ferner, daß fast in dem gleich großen Verbreitungsgebiet wie unser Alpenland — nur um das Waldbiertel und vielleicht Teile des Mühlviertels größer — an Spielhähnen, also bloß Hähnen, 1702 in derselben Zeit geschossen wurden, so sieht man mit Bedauern auf die Streckenziffern der obgenannten Berghühner. Sollte dem wahren, weidgerechten Weidmann der bloße Anblick solch raren Wildes nicht mehr Freude bereiten, als der Schuß, solange er weiß, daß er mit diesem Knalleffekt mithilft, unsere stillen Felsgebiete zu veröden und eine reizende Wildart an den Rand der Vernichtung zu drängen?

Un und für sich kein Freund von Zahlenreihen und Aktenstaub, muß ich dennoch hier wieder darauf verweisen, wie auch für den Naturschutz die Führung einer gewissenhaften Statistik der Wildfällung von großer Wichtigkeit ist, will er immer auf Grund einwandfreier Tatsachen in seinen Schutzbestrebungen die richtigen Wege gehen. Wo solche Zahlen fehlen, wird von Gegnern mit Vorliebe erklärt: „Ach dieses Wild ist gerade nur dort oder gerade da selten, dafür ist es in anderen Teilen unserer Heimat reichlich vorhanden“. —

Ähnlich verhält es sich mit dem Schneehafen, den die Liste gar nicht angeführt, und noch mehr mit dem Murmeltier, Strecke 1122, mit dessen Wiederbesiedlung weite Teile unserer Alpenzüge wieder belebt werden könnten. Aber es finden sich wenige, die hier dem edlen Beispiele unseres allverehrten Bundespräsidenten folgen möchten, obwohl ihnen weit größere und noch geeignetere Gebiete hiefür zur Verfügung stünden. Und gerade da wäre praktischer Naturschutz zu üben; denn Bergreviere mit Murmeltierbesatz sind jedenfalls höher zu bewerten als murmelfreie.

So mag uns die Statistik am besten Zeugnis abgeben für die Wertung eines Tieres als Naturdenkmal, um ihm wenigstens vorübergehend die nötige Schonung zu verschaffen.

Der Weiße Storch in Niederösterreich.

Von Alfred Mintus.

Es gibt wohl kaum einen leichter kenntlichen und tatsächlich auch allbekannten, zudem weit verbreiteten Vogel als unseren Weißen Storch (*Ciconia ciconia* L.). Umso auffallender ist daher der Umstand, daß bisher nur recht wenig Nachrichten über sein Brüten in unserem Lande

bekannt geworden sind. Als ich daher vor kurzer Zeit gesprächsweise von einem Bekannten aus Lagenburg erfuhr, daß dort des öfteren Störche sich zeigen und in manchen Jahren sogar auf Dächern nisten, entschloß ich mich, der Sache nachzugehen und zugleich aus der Literatur zusammenzustellen, was bisher darüber veröffentlicht wurde.

Was die Gegend von Lagenburg anbelangt, so ist sie Dr. D. Antonius als Brutgebiet des Störches bis vor dem Weltkrieg bekannt gewesen und Dr. D. Wettstein schrieb unter dem 24. Mai 1919 („Der Waldrapp“ I., 1919 p. 19): „... soll heuer noch in der Lagenburger Gegend horsten.“ Nun hatte Herr Oberlehrer A. Schenk aus Lagenburg die Freundlichkeit, mir auf meine diesbezügliche Anfrage unter dem 20. November 1925 folgendes mitzuteilen: „Daß sich Weiße Störche auf den Wiesen Lagenburgs vorübergehend aufhalten, ist keine Seltenheit; noch vor 3—4 Jahren nistete ein Storchpaar auf einem Baumstumpf unmittelbar neben der Schloßmühle in Achau (2 km von Lagenburg). Voriges Jahr und vor zwei Jahren hielten sich Störche in Lagenburg wochenlang besonders gern auf dem Ramin des Klosterdaches und auf dem Dache des Herrn Wieser auf, wahrscheinlich in der Absicht, dort zu brüten.“

Diese Gegend ist wohl die der Großstadt nächstgelegene, in der man den Storch noch jetzt, wenn auch nicht alljährlich und nur in ganz vereinzelt Paaren als Horstvogel antreffen kann. Dagegen sind seit jeher und noch heutzutage die Marchauen und das Gebiet des Neusiedlersees ziemlich regelmäßig von Brutpaaren bewohnt. Bezüglich des letzteren verdanken wir Dr. D. Wettstein (diese Blätter, 11., 1924 p. 30) Beobachtungen aus jüngster Zeit und betreffs der Marchauen hatte A. G. Preshnosky anlässlich einer Exkursion im Mai 1925 Gelegenheit, Störche auf hohen Bäumen nistend zwischen Ungern und Marchegg anzutreffen.

Für ein ehemaliges Brüten des Störches im Tullner Becken würden ökologische Gründe sprechen und vereinzelt hat er sicher dort schon gehorstet. So berichtet A. Slama im Jahre 1897 („Die Schwalbe“, N. F. I 1898/9 p. 62), daß vor drei oder vier Jahren in Kronau ein Paar genistet hätte. War dies dazumal schon ein seltenes Ereignis, wie aus der Nachricht selbst hervorgeht, so müssen wir ihn derzeit überhaupt als Brutvogel in dieser Gegend streichen. Noch heutzutage aber halten sich Störche zur Zugzeit sehr häufig und oft längere Zeit besonders gern auf den feuchten Wiesen zwischen Tulln und Neuaigen auf. (L. J. Mayer, Das Manhartsgebirge u. seine Orniz, 1906 p. 6.) In Übereinstimmung damit erhielt ich von Frä. M. Körperth, Lehrerin in Tulln, unter dem 29. November 1925 folgende Zeilen, für die hier noch bestens gedankt sei: „Tulln und Umgebung ist Durchzugsgebiet für Weiße Störche im Frühjahr und Herbst. Doch nirgends gibt es einen Nistplatz von Störchen. In Tulln selbst, dann auf der Strecke gegen Judenau und Neuaigen haben Kinder Störche fliegen und in den Auwiesen auch spazieren sehen. In Tulbing hat ein Mädchen im

Vorjahre 22 Störche durch einige Tage sehen können. In der Absdorfer Gegend hat ein Kollege noch jedes Jahr Störche durchziehen sehen, noch nie aber auf seinen Wanderungen, die er seit der Jugend schon unternimmt, in der Absdorfer Gegend Nistplätze entdecken können.“ Auch K. Obermayer erwähnt in seiner Zusammenstellung der Vogelwelt von Tulln (Ornith. Jahrbuch, 29, 1918 p. 44 ff.) den Storch mit keiner Silbe, so daß er in diesem Gebiete nicht mehr als Brutvogel gelten kann.

Dr. G. Beck (in Beckers „Hornstein“ 1886, p. 245) weiß vom Storch zu berichten: „Brütete einst auf dem Schlosse von Böslau.“ Diese Angabe bezieht sich wohl auf jenen Versuch einer künstlichen Ansiedlung daselbst, den F. Bayer (Verh. d. zool. bot. Gesellsch. Wien, 9, 1859 p. 94—95) beschreibt. Von sechs, aus Ungarn gekauften Störchen schritt ein Paar mehrere Jahre zur Brut, verschwand aber dann auf immer.

Damit wäre ich mit der Aufzählung jener Orte und Gegenden zu Ende, die bisher als Brutplätze des Storchs bekannt wurden. Bloß eine wenn auch sehr allgemein und kurz gehaltene (der damaligen Zeit entsprechende) Angabe will ich noch erwähnen. G. H. Kramer (Elench. Veget. et Anim. per Austr. inferiorem observ., 1756 p. 348) sagt vom Weißen Storch: „Habitat in pratis et juxta paludes, nidificat in fumariis“ (hält sich auf Wiesen und in der Nähe von Sümpfen auf, nistet auf Schornsteinen). Diese wenigen Worte bin ich gerade wegen ihrer Kürze und Bündigkeit, die das Gefühl der Selbstverständlichkeit auszudrücken scheinen, dahin zu deuten geneigt, daß unser Vogel damals noch eine recht gewöhnliche Erscheinung war, zumindest noch viel häufiger als derzeit, über Sommer bei uns verblieb und überall in Gegenden, wo es (feuchte) Wiesen und Sümpfe gab, auch nistete. Da das Gebiet des Neusiedlersees damals nicht zu Niederösterreich gehörte, so beschränkt sich diese Angabe von selbst auf die übrigen ebenen Teile im Osten, die Marchauen und die Ebenen südlich der Donau bis gegen das Steinfeld hin, sowie auf das Tullner-Becken. Wir sind somit auf jenes Gebiet zurückgekommen, von dem wir ausgingen, das sich von Lagenburg bis gegen Schwadorf hin erstreckt, dessen ursprüngliche Beschaffenheit durch Ortsnamen wie Moosbrunn, Margarethen am Moos, die Bezeichnung eines Teiles mit „Seegrund“ hinreichend charakterisiert erscheint. Wir verstehen daher, daß in früheren Jahrhunderten in Lagenburg die Falkenbeize gepflegt wurde, die auf ein häufiges Vorkommen von Reiheren daselbst schließen läßt. „Auch Kaiserin Maria Theresia soll die Falkenbeize daselbst wieder einzuführen versucht haben.“ (H. Eder, Vögel Niederöst. 1908 p. 87). Und so wird uns ferner erklärlich, daß sich der Storch zwar bis auf den heutigen Tag dort erhalten hat, aber andererseits so selten sich noch in einem vereinzelt Paare häuslich niederläßt. Rückgang bzw. Trockenlegung dieses einst ausgedehnten Niedermoorgebietes hat wohl auch die Lebensbedingungen des Storchs schon im Laufe vorigen

Jahrhundertes ungünstig beeinflusst und nur, weil er offenes Wasser nicht unbedingt beansprucht, im Verein mit der klugen Anpassungsfähigkeit, sich menschliche Behausungen zur Anlage seines Nestes nutzbar zu machen, läßt sich noch jetzt manchmal ein Paar in dieser Gegend häuslich nieder, während von den Reihern, die als Fischfresser offenes Wasser benötigen, jede Spur fehlt.

In den endlosen Rußten südlich von Komorn an der Donau hatte ich Gelegenheit, den Storch in flachen, sumpfigen Mulden seiner Nahrung nachgehen zu sehen und lernte ihn dabei als einen äußerst vorsichtigen, scheuen Vogel kennen, so wenig er sich andererseits am Nistplatze auf einem Dache des nahe gelegenen Ortes Szöny aus Menschennähe was machte. Und darin liegt vielleicht der Hauptgrund seiner derzeitigen Seltenheit, daß ihm gerade im Wiener Becken, wo Industrie und Verkehr im Laufe des verflossenen Jahrhunderts so ungeheuren Aufschwung genommen haben, die nötige Unge störtheit bei seinen Jagdzügen fehlt. Zu alledem tritt noch der Umstand, daß seine auffallende Erscheinung nur allzu leicht Schießlust erregt, besonders in Gegenden, die er seltener und nur während der Zugzeit besucht, wie ich selbst einmal als Kind Zeuge einer solchen Heldentat eines Forstadjunkten im Wiener Walde war.

Zur Zugzeit lassen sich Störche in mehr oder weniger großen Gesellschaften gelegentlich in allen Teilen unseres Landes blicken, nehmen aber nur an halbwegs geeigneten Stellen Aufenthalt zu kurzer Rast.

* * *

Nachtrag: Vor Drucklegung der Arbeit fand ich in Nr. 6 p. 86 v. 1. 6. 1925 dieser Blätter eine Mitteilung von Dr. Fr. Gläzner, die uns hier aus zweierlei Gründen sehr interessieren muß. Erstens erwähnt sie den Nistversuch eines Storches bei Lautendorf am Ausgange des Perschlingbaches gegen das Tullnerfeld und zweitens zeigt sie uns recht deutlich, daß hauptsächlich durch unverantwortliches Abschießen unser Storch an einer Neubesiedlung vieler Gegenden verhindert wird. Zusammenfassend glaube ich also behaupten zu können, daß das Verschwinden des Storches in vielen Gegenden nicht so sehr durch Umänderung in den ökologischen Verhältnissen bedingt wurde, als vielmehr durch ständige Beunruhigung bei seinen Streifzügen infolge Ausbreitung von Industrie und Verkehr (hauptsächlich in der Nähe Wiens) und durch unverständiges, für jeden halbwegs gebildeten Menschen ganz unbegreifliches Abschießen.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Truthahn, Perlhuhn und Habicht. Ein eigenartiger Kampf spielte sich an einem Februartage im Hofe des Wirtschaftsbefizers Steinbach ab. Ein Raubvogel, der Beschreibung nach ein Hühnerhabicht, stürzte sich pfeilschnell herab, um ein Perlhuhn als Beute zu entführen. Schon schien diese in den Fängen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [1926_5](#)

Autor(en)/Author(s): Mintus Alfred

Artikel/Article: [Der weiße Storch in Niederösterreich 63-66](#)